

Mai 1989 · Nummer 98

Herausgeber: Germanisches Nationalmuseum – Gerhard Bott · Redaktion: Rainer Schoch und Alexandra Foghammar

»So viel Anfang war nie Kultur aus Trümmern Deutsche Städte 1945 bis 1949«

Ausstellung im Museum Industriekultur, 12. Mai bis 20. August 1989

Deutschland im Mai 1945: Auf den Schutthalden der Städte schien die menschliche Entwicklung an ihrem Endpunkt angelangt; die Wirklichkeit des Krieges war „zur Ruhe gekommen“, in die Unwirklichkeit des Entsetzens übergegangen. Die Toten waren verscharrt und aus dem Gesichtsfeld verschwunden; Geröll überlagerte Urbanität: „Wenn ich zum Fenster hinausblicke, starren mich auf der anderen Straßenseite die leeren Löcher und zerbrochenen Fassaden der ausgebrannten Häuser an: ein Anblick, der dem Rückwanderer in den ersten zwei Wochen das Herz stillstehen läßt, an den er sich aber bald so sehr gewöhnt, daß sein Auge darüber hinweggeht, als wäre alles in bester Ordnung. Was will man machen, wenn die Zerstörung das Normale, die Unversehrtheit das Anormale ist? Überträgt getrost dieses Bild des äußeren Zerfalls und die Gewöhnung daran auf den seelisch-sittlichen Zustand der Mehrheit der Bevölkerung, dann habt ihr einen ungefähren Begriff von den Aufgaben, die sich mit den Worten 'Wiederaufbau', 'Erneuerung', 'geistige Gesundheit' und so weiter verbinden.“ Diese Psychotopographie der Trümmerzeit findet sich in einem Deutschland-Brief von Wolfgang Langhoff, der lange Jahre in der Emigration verbracht hatte und kurz nach seiner Rückkehr 1946 die Intendanz des Deutschen Theaters in Ost-Berlin übernahm.

Der furchtbaren äußeren Zerstörung entspricht eine abgründige innere Zerrüttung; beides ist überlagert von der Normalität eines tristen Alltags. Die Unfähigkeit zu trauern grassiert; nur wenige erkennen die traumatische Belastung des individuellen wie kollektiven Unterbewußtseins, die somit unverarbeitet bleibt. Der überwiegende Teil erlebt das Kriegsende rein physisch; dem Aufatmen angesichts versiegender Schrecken

wird später die Aura der „Stunde Null“ zuerkannt; oder aber man leugnet den Wandel und sieht fatale Kontinuität am Werk. Die Trümmerzeit, die als Inkubationszeit der Geburt der Republik vorausging, steckt voller Widersprüche; die Formulierung »So viel Anfang war nie« verweist auf die in-

spirierende Kraft, die den Lebenswillen, mit dem Abgrund im Rücken, beseelte. Doch muß ein Fragezeichen dazugedacht werden – den Widersprüchlichkeiten entsprechen die Ratlosigkeit des Neubeginns. Im kulturellen Leben freilich, wie es in „jenen Tagen“, vor allem in den Städten, auf-



Stich von W. Langhoff, Augsburg, 1947, 1.47

[3. Ex.]



Plakat Augsburg 1947

blühte, wird man einen wichtigen Wurzelgrund für die Heranbildung demokratischer Identität sehen können.

Es ist heute nur schwer möglich, sich in die Zeit zu versetzen, die unmittelbar vom Nachhall des Furchtbaren bestimmt war: von den Millionenverlusten an Menschenleben, vom Schicksal unzähliger Flüchtlinge, von der Zerstörung der Städte und von der Schuld für Weltkrieg und Menschenvernichtung. Mit der Erinnerung an eine kaum erfaßbare Katastrophe beginnt die Ausstellung.

Der Nachkriegsalltag ist geprägt vom Mangel am Notwendigen, vom Zwang zu Behelf, Umsiedlung und Umorientierung; über die gesellschaftliche und politische Zukunft Deutschlands herrscht Ungewißheit. In den Städten werden schon früh Wiederaufbaupläne diskutiert. Das kulturelle Leben formiert sich in der alten Metropole Berlin ebenso wie an zahlreichen, neuen Orten in den Regionen unter dem Einfluß der Alliierten allmählich neu.

Parallel zur Entnazifizierung leiten die Westalliierten vielfältige Maßnahmen ein, die den Deutschen bei der Entwicklung einer freiheitlichen Gesinnung und demokratischer Lebensformen helfen sollen. Medien, Schulen, Universitäten und andere Bildungseinrichtungen müssen nach Ansicht der Alliierten diesem Zweck angepaßt werden.

Nach der zwölfjährigen Isolation Deutschlands richten sich die

Blicke erstmals wieder auch auf das Kulturschaffen des Auslandes. Publikationen, Filme, Musik und Kunstaussstellungen erregen schon bald die Aufmerksamkeit im Land und beeinflussen das langsam wiederaufblühende Kulturleben nachhaltig. Literatur und Theater, Film und bildende Kunst bewegen sich zwischen verinnerlichter Rückbesinnung, dem Versuch einer Aufarbeitung der unmittelbaren Vergangenheit und echten Ansätzen zu einem neuen Aufbruch. Sie spiegeln so auch die inneren und äußeren Befindlichkeiten der Menschen in dieser Zeit. Von Bedeutung ist auch der Einfluß der Exilanten und Verfolgten des NS-Regimes.

In den Diskussionen um die originalgetreue Rekonstruktion der zerstörten Paulskirche und des Goethehauses zu Frankfurt am Main manifestieren sich die Anknüpfungsversuche an die abendländisch-humanistische Tradition, die das geistig-kulturelle Klima in den ersten Nachkriegsjahren stark prägen. Werke von Karl Hofer, Werner Gilles, Otto Dix und Werner Heldt belegen dies in eindrucksvoller Weise.

In der Auseinandersetzung um einen neuen Aufbau von Kunst und Kultur eröffnen sich in den einzelnen Disziplinen unterschiedliche Möglichkeiten. Architektur und Design beispielsweise schöpfen aus dem Formenschatz der klassischen Moderne, während die bildende Kunst etwa mit den Werken von Willi Baumeister, Ernst

Wilhelm Nay oder Julius Bissier den Weg der abstrakten Darstellung beschreitet.

War es so viel Anfang wie nie? Diejenigen, die den „Anfang“ nach 1945 unterschätzen, verkennen die sittliche und kulturelle Verwahrlosung der Deutschen im Dritten Reich. Die kulturellen Errungenschaften nach 1945 mögen auf einer nach absoluten Maximen geichteten Wertskala als nicht sehr eindrucksvoll erscheinen; verglichen mit dem vorausgegangenen Tiefstand, zeigen sie jedoch eine geradezu revolutionäre Höhe an. Der Rückblick auf die Trümmerzeit als Inkubationszeit für demokratische und republikanische Identität – im kulturellen Wiederaufbau der Städte kulminierend – würde in oberflächliche Selbstbeweihräucherung abgleiten, wenn er sich nicht der Fragilität dieser Republik bewußtbliebe. Sie ist umso gefährdeter, je mehr stiernackiger Es-ist-erreicht-Optimismus Dialektik und Reflexion auszuschalten versucht. Der von Jürgen Habermas postulierte „Verfassungspatriotismus“, staatsbürgerliche Sensibilität voraussetzend, schließt das Wissen um die Einmaligkeit der nationalsozialistischen Verbrechen ein. Das Denken nach Auschwitz muß ein Denken an Auschwitz bleiben. Urbanität, die sich um Heimat müht, lebt tragisch aus solcher, geschichtlicher Relativierung entgegnetender Überzeugung.

(Geöffnet Di–So 10 bis 18 Uhr, Mi bis 20 Uhr; Mo geschlossen)

»Kontinuität oder Neubeginn? Nürnberg 1945 – 1949«

Eine Ausstellung des Stadtarchivs Nürnberg

Das Stadtarchiv Nürnberg zeigt vom 8. März 1989 bis 27. Mai 1989 die Ausstellung „Kontinuität oder Neubeginn? Nürnberg 1945–1949“. Der Anlaß für diese Ausstellung ist die Erinnerung an die Gründung der Bundesrepublik vor vierzig Jahren. Zum erstenmal wird damit eine repräsentative Auswahl des im Stadtarchiv lagernden Quellmaterials zur Nachkriegszeit und Vorgeschichte der Bundesrepublik einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt.

Die Ausstellung ist in vier Teile (Nürnberg 1945–49: Kontinuität oder Neubeginn; Zeitgenössische Plakate; Das Pellerhaus und seine Umgebung – vor und nach der

Zerstörung; Die Nürnberger „Trümmerzeit“) gegliedert. Den Schwerpunkt bildet die Darstellung von zwei Entwicklungssträngen: Die Anfänge des politischen Lebens und die politische Rekonstruktion Nürnbergs unter der Kontrolle der amerikanischen Militärregierung und das zunehmende Versorgungsdilemma im weitesten Sinne – von den Lebensmitteln bis zum Wohnraum (acht Vitrinen). Dieser Ausstellungsteil basiert auf Beständen unterschiedlicher Provenienz des Stadtarchivs – meist Original-Quellen – vor allem aus den Oberbürgermeisterakten, den Berichten und dem Schriftverkehr der Ämter und den OMGUS-Akten

der amerikanischen Militärregierung. Er ist in verschiedene aufeinanderfolgende Themenkomplexe geordnet. Einleitend wird die Politik der **Amerikanischen Militärregierung** (Vitrine 1) dokumentiert, die sich etwa in der Ein- und Absetzung deutscher Funktionsträger, in der Erfassung der Reaktion der Bevölkerung auf wichtige politische Ereignisse und der Reglementierung von politischen Veranstaltungen niederschlägt. Da Nürnberg zu den am stärksten zerstörten deutschen Städten gehört, prägen **Schutträumung und Wiederaufbau** (Vitrine 2) die Stadt, wie u.a. der Einsatz von deutschen Kriegsgefangenen zur Straßenräumung, aber auch die gewerkschaftliche Kritik an der städtischen Wohnungspolitik und der Zwangsräumung von Arbeiterwohnungen zeigen. Die Auseinandersetzung um **Produktion und Versorgung** (Vitrine 3 und 4) erweist sich als Hauptproblem der Nach-